

unter die Gründe der *Separatio temporanea* (für so lange, als die Wiederherstellung der Zeugungsfähigkeit nicht erfolgt oder ernstlich versucht worden ist), einreicht, wäre meines Erachtens mit dem *Kodex* leichter vereinbar, da ja can. 1131, nachdem er die anderen Gründe für eine vorübergehende Ehescheidung aufgezählt hat, hinzufügt: „Haec aliaque id genus sunt pro altero conjuge totidem legitimae causae discedendi.“ Jedenfalls ist der Frevel schwer genug, um einen Anhaltspunkt für eine solche Einreihung unter die *causae separationis temporalis* zu geben; die *separatio temporalis* würde praktisch häufig von selbst, infolge Nichtwiederherstellbarkeit der Fruchtbarkeit in die *perpetua* übergehen. Doch ist auch diese Zuzählung zu den *causae temporaneae separationis* noch zweifelhaft und bedarf noch einer weiteren Erörterung.

Zur „Individualpsychologie“.

Von P. J. Donat S. J., Univ.-Prof., Innsbruck.

Schon einige Jahrzehnte beschäftigt die Psychoanalyse Sigmund Freuds das allgemeine Interesse; sie hat eine große Gemeinde um sich gesammelt, hat aber noch mehr Gegner wider sich aufgerufen. In letzter Zeit hat sie jedoch eine Rivalin gefunden, die zwar selbst von ihr abstammt, nun aber eifrig bestrebt ist ihr den Rang abzulaufen. Sie erhebt wie jene den Anspruch, für die Psychotherapie, und nicht nur das, sondern auch für die gesamte Psychologie, ja für die ganze Weltanschauung, namentlich für die Erziehung, neue Grundlagen zu schaffen. Sie nennt sich Individualpsychologie; ihr Begründer ist der Wiener Arzt *Alfred Adler*. Auch sie hat durch rege Werbetätigkeit ihren Einfluß weit über ihren Geburtsort ausgedehnt. In Wien selbst erfährt sie in hohem Grade Förderung von Seite der sozialistisch eingestellten Schulbehörde. Man glaubt auch, aus ihrem Ideengehalt katholischen Erziehungs- und Seelsorgskreisen neue führende Gedanken geben zu können, und hat hier schon vereinzelt lebhaftes Interesse geweckt. Dieser Absicht dient auch ein neueres Werk von Privatdozent *Dr Allers*, betitelt „Das Werden der sittlichen Person“ (316 S., Herder 1929). Was „sittliche Person“ ist, wird zwar nicht dargelegt, doch sieht man, daß es soviel wie Charakter bedeuten soll. Das Buch will also über Auffassung und Erziehung des Charakters handeln. Der Verfasser, auch Arzt, bekennt sich offen zur katholischen Weltanschauung, lehnt die persönliche natu-

realistische Weltanschauung Adlers ab und will auch die radikaleren Folgerungen der Individualpsychologie nicht mitmachen. Doch macht er sich, wenn auch hie und da mit einigen Abweichungen, alle wesentlicheren Gedanken der Adlerschen Individualpsychologie zu eigen. So werden vielleicht einige aufklärende Darlegungen über Individualpsychologie und ihre Ideen manchem Leser der Quartalschrift nicht unerwünscht sein.

Die Individualpsychologie (Ips) ist als Abzweigung der *Psychoanalyse* (Psa) entstanden und trägt deshalb manche verwandtschaftliche Züge von ihr. Was Psa ist, dürfte nicht unbekannt sein. Wir wollen es doch zuvor in Kürze darlegen. Die Psa will zunächst, Ähnliches gilt von der Ips, psychotherapeutische Lehre und Praxis sein, bestimmt für seelische Heilung von Psychoneurosen, das heißt solchen seelischen Störungen, die nicht organische Krankheiten sind, wie „Gehirnerweichung“, schwere Epilepsie, Blödsinn, sondern „nervöse“ Erkrankungen, also namentlich Hysterie, Neurasthenie, nervöse Zwangs- und Angstzustände. Sie beabsichtigt seelische Heilung derselben, also nicht mittels Kuren und Medizinen, sondern durch psychische Einwirkungen. Die Psa wird durch zwei Hauptgedanken gekennzeichnet. Der eine ist dieser: ein großer, ja der größte Teil des psychischen Lebens verläuft im Unbewußten; dieses Unbewußte, also unbewußte Vorstellungen, besonders aber Affekte verursachen die psychischen Krankheiten, bestimmen aber auch das normale Leben. Es möge gleich hinzugefügt werden, daß dieser Gedanke mitsamt seinen Unklarheiten und Willkürlichkeiten auch größtenteils der Ips eigen ist, doch lehnt sie den zweiten Hauptgedanken ab. Der ist bei der Psa dieser: das genannte Unbewußte, das so das psychische Leben leitet, sind hauptsächlich die sexuellen Affekte. Sie sind schon in der Kindesseele tätig; fast alles, was das Kind tut, das Saugen des Säuglings, das Lutschen am Finger, die Liebe des Knaben zur Mutter („Ödipuskomplex“), alles soll aus dieser Wurzel kommen, ja aus derselben auch fast das ganze spätere Leben und das gesamte Kulturleben. Freilich hat Freud den Begriff der Libido etwas erweitert und rechnet dazu auch „die bloß zärtlichen und freundschaftlichen Regungen“, die aber nach ihm auch ursprünglich voll sexuell sind. Diese sexuellen Affekte nun werden sehr oft „verdrängt“, weil sie der sonstigen Haltung des Subjekts, namentlich seinem Gewissen widerstreiten; es übt „Zensur“. Aber damit sterben sie nicht, sondern sie leben weiter im Unbewußten

und suchen von da ins bewußte Leben durchzubrechen, aber zumeist nicht in ihrer eigentlichen Gestalt, eben weil die Zensur sie nicht dulden will, sondern in veränderter Form, in „Verschiebungen“ und „Symbolen“. So brechen sie täglich in den Träumen durch, die hauptsächlich aus latenten (sexuellen) Wünschen hervorgehen sollen, besonders aber, und zwar auf gewaltsame Art, in den Neurosen, wo die verdrängten, eingeklemmten Affekte, meist Nachwirkungen aus den Tagen der Kindheit (Ödipuskomplex), in Zwangsimpulsen, Angstzuständen und anderen Symptomen sich einen Ersatz zu verschaffen suchen. Willkürliche, ins Wüste gehende Auslegungen müssen helfen, diese sexuelle Deutung des Lebens glaubhaft zu machen. Hat die Psa manche nützliche Anregung gegeben, so hat sie andererseits namentlich durch diesen abstoßenden Pansexualismus bei allen Ernsteren Widerspruch erfahren.

Die Ips unterscheidet sich nun von der Psa hauptsächlich dadurch, daß sie den sexuellen Affekt durch einen andern Trieb, den „Geltungstrieb“ ersetzt, dem sie fast alle Agenden zuweist, die in der Psa dem sexuellen Triebe zugedacht sind. Ihr Begründer, früher selbst Schüler und Anhänger Freuds, erkannte allmählich die Unhaltbarkeit mancher Freudschen Gedanken, trennte sich von ihm und baute seine neue Lehre.¹⁾ Er hat in dieselbe seine eigene Weltanschauung eingewoben, die aber, wenn nicht ganz, so doch größtenteils von ihr trennbar ist.

Die Weltanschauung Adlers ist der seines Lehrers Freud gleichartig, wir können sie Naturalismus nennen. Mit der materialistischen Geschichtsauffassung von Marx, zu der er sich ausdrücklich bekennt, sind ihm Moral und Religion, von letzterer spricht er geringschätzig, nur wandelbare Meinungen, Produkte menschlicher Verhältnisse. Wiederholt rühmt er auch das „geniale“ Werk Vaihingers „Die Philosophie des Alsob“, die ganz seinen Gedanken entspreche, ein Werk, das ungefähr den Tiefststand der modernen Philosophie bezeichnet; die Ideale, Religion, Moral sind nach ihm nichts Reales, sondern nur Fiktionen, Einkleidungen von Nützlichkeiten und Wünschen, ein „Alsob“. „Es liegt in der Art des menschlichen Zusammenlebens“, schreibt Adler selbst, „daß es gewisse Bedingungen aus sich selbst heraus schafft, Spielregeln sozusagen (Furtmüller), von denen wir alle erfaßt sind, die sich uns unter allen Umständen als gegeben, real, wirklich fühlbar machen. So der Logos, die Gemeinschaft, die Autorität, die Heterosexualität, Mode, Moral u. s. w.“ (J 127). Also Moral u. s. w. ähnlich wie Mode menschliche Produkte, Spielregeln. Auch die Ehe mit ihrer beständigen Dauer ist eine Einrichtung, in welcher „die menschliche Gesellschaft, für vorläufig unabsehbare Zeiten, den Verkehr der Geschlechter in bestimmte Formen gebracht und mit Verantwortlichkeiten ausgestattet hat“, sie sind „Forderungen eben dieser Gesellschaft, die mit diesen Methoden ihren Bestand zu sichern sucht“ (J 241 f.).

¹⁾ Seine bedeutenderen Werke sind: *Praxis und Theorie der Individualpsychologie*² 1924, „Über den nervösen Charakter“³ 1922, „Menschenkenntnis“³ 1929. Wir wollen sie im Folgenden mit den Abkürzungen J, N, M, Allers' Werk aber mit A bezeichnen.

Wir wollen zuerst in den Hauptzügen den Inhalt der Ips darlegen, wie sie bei Adler, dann auch im neuesten Werk von Allers uns entgegentritt, um sie dann einer Prüfung zu unterziehen.

I.

Zwei Faktoren sind es nach der Ips, die das Leben, das normale wie das der Neurotiker, bestimmen. Der erste, an Stoßkraft und Wirkung der bedeutendere, ist der schon erwähnte *Geltungstrieb* oder, wie er mit einem von Nietzsche entlehnten Worte genannt wird, der „Wille zur Macht“. Er ist der Trieb oder Wille zu Geltung, Macht, Überlegenheit. Er ist dem Menschen schon angeboren; daß er aber so stark entwickelt ist und bereits im Kinde so mächtig wirkt, ist, wie Adler immer wiederholt, ein Erzeugnis der bisherigen Kultur, die überall, in der Familie und im bürgerlichen Leben, auf Macht und Überlegenheit ausgeht; „Streben nach persönlicher Macht ist das hervorstechendste Übel in der Kultur der Menschheit“ (M 55). Dieser Hunger nach Geltung geht aus sich dahin, ohne Rücksicht auf andere sich durchzusetzen und alles sich dienstbar zu machen. Er soll aber die gebührende Einschränkung empfangen durch das *Gemeinschaftsgefühl*. Dieses wird schwankend beschrieben bald als psychischer Drang nach der gebührenden Eingliederung in die menschliche Gesellschaft, bald und zumeist als Naturbestimmung dazu, beides ist offenbar nicht dasselbe; aber man sieht, was gemeint ist: die rechte Einfügung in das Zusammenleben, Rücksichtnahme, Förderung des fremden Wohles. Die Ips macht es sich zur besonderen Aufgabe, durch dieses Gemeinschaftsgefühl das Machtstreben einzudämmen und in diesem Sinne das Leben wieder zu sozialisieren.

Warum aber dann der Name „*Individualpsychologie*“? Die Frage weist uns auf den systematischen Gedankengang der Theorie hin, in den die erwähnten Faktoren eingebaut sind. Wir wollen ihn kurz darlegen.

Die Ips will jene Psychologie sein, welche überall die Eigenart des Menschen und seines psychischen Lebens, seine individuelle Gesamtpersönlichkeit studiert und beachtet, um daraus die einzelnen Lebensäußerungen zu verstehen und ihre Heilungs- und Erziehungsmethode darnach einzurichten. Das wäre an sich ganz recht. Nur muß es auf die rechte Weise geschehen. Individualpsychologie an sich und im allgemeinen betrachtet ist also gut und berechtigt. Aber wir betrachten hier nicht diese, sondern die besondere Ips, wie sie Adler und seine Schule konstruieren.

Wodurch wird nun nach der Adlerschen Ips diese individuelle Eigenart des Menschen bestimmt, und zwar schon in der Kindheit? Nach der allgemeinen Überzeugung, der sich bisher jede solide Psychologie angeschlossen hat, wird sie auch, und zwar größtenteils bestimmt, freilich ohne Beeinträchtigung des freien Willens, durch die körperlich-seelischen Anlagen, sowohl durch die ererbten Beschaffenheiten wie die körperlichen Veränderungen, etwa Schwächung der Nerven, die später hinzukommen. Dem stimmt die Ips nicht bei. Nein, der individuelle Charakter wird rein seelisch bestimmt durch *das individuelle Lebensziel*, das sich jeder und das sich schon das Kind in seinen ersten Lebensjahren, mehr unbewußt als bewußt, bildet: das will ich sein und werden, das will ich erreichen!. „Wir stellen demnach die Behauptung auf, daß, unbekümmert um Anlage, Milieu und Erlebnisse, alle psychischen Kräfte im Banne einer richtenden Idee stehen, und daß alle Ausdrucksbewegungen, das Fühlen, Denken, Wollen, Handeln, Träumen und die psychopathologischen Phänomene von einem einheitlichen Lebensplan durchzogen sind“ (J 4). „In (den) frühesten Kindestagen schafft sich das Kind irrend und unverständlich seine Schablone, sein Ziel und Vorbild und den Lebensplan, dem es wissend-unwissend folgt. Über dieser tiefsten Bewegungslinie des Individuums, von der das Menschenkind manches weiß, deren grundlegende Bedeutung es immer verkennt, baut sich die ganze seelische Struktur auf. Alles Wollen, der ganze Kreis der Gedanken, des Interesses, Assoziationsverlauf, Hoffnungen, Erwartungen und Befürchtungen laufen im Geleise dieser Dynamik“ (J 3). Jedes psychische Einzelleben ist eine derart geschlossene Einheit, und zwar schon in der Kindheit, „daß in jedem Augenblicke des Sich-Verhaltens oder Handelns stets der ganze Mensch beteiligt sei“ (A 7), also in jeder Handlung und Lebensäußerung die ganze Seele schwingt. Adler behauptet überdies, „daß die Lebenslinie eines Menschen unverändert bleibt“ durch das ganze Leben (M 6). — Es ließe sich nun leicht zeigen, daß diese beiden Behauptungen, welche die Ips an den Anfang ihrer systematischen Gedankenreihe stellt, schon das Kind bilde sich sein Lebensziel und alle psychischen Geschehnisse würden einheitlich durch dieses Lebensziel bestimmt, in dieser Allgemeinheit eines gültigen Beweises entbehren. Doch gehen wir weiter.

Was bestimmt nun dieses Lebensziel, aus dem alles psychische Geschehen hervorgehen soll? Eben die zwei erwähnten Faktoren, der Geltungstrieb und das Gemein-

schaftsgefühl, wobei aber letzteres fast nur die Hemmung bedeutet, so daß die hauptsächlich bewegende und zielsetzende Kraft der *Geltungswille* ist. Freilich, da er aus sich nur das eigene Ich kennt und das fremde nicht berücksichtigt, kommt er mehr oder weniger mit dem Gemeinschaftsleben in Konflikt, ist selten oder nie realisierbar, setzt sich somit „fiktive“ Ziele. „Die eingehendste Betrachtung ergibt, daß wir die seelischen Bewegungen aller Art am besten verstehen können, wenn wir als ihre allgemeine Voraussetzung erkannt haben, daß sie auf ein Ziel der Überlegenheit gerichtet sind. Ob einer ein Künstler, der erste in seinem Fache oder ein Haustyrann sein will, ob er Zwiegespräche mit seinem Gotte hält oder die anderen herabsetzt, ob er sein Leid als das größte ansieht, dem alle sich beugen müssen, ob er nach unerreichbaren Idealen jagt oder alte Götter, alte Grenzen und Normen zerbricht, auf jedem Teil seines Weges leitet und führt ihn seine Sehnsucht nach Überlegenheit.“ „Diese der Wirklichkeit so vollkommen hohnsprechende Fiktion eines Zieles der Überlegenheit ist die Hauptvoraussetzung unseres bisherigen Lebens geworden“ (J 5).

Mit dem Geltungsstreben hängt aber noch etwas zusammen, das für die Bildung des Lebenszieles ganz besonders maßgebend ist und in der Ips eine zentrale Stellung einnimmt, das *Minderwertigkeitsgefühl*. Es entsteht, wenn sich der Geltungswille den Hindernissen, die sich ihm, sei es von Seite der eigenen Schwäche und Unbegabtheit, sei es von der Umgebung, entgegenstellen, nicht gewachsen fühlt. Dem Kinde ist es besonders eigen; es soll immer und meist stark darunter leiden. Es fühlt seine Kleinheit und seine Schwächen, fühlt sich minderwertig den Erwachsenen, den eigenen Eltern und den älteren Geschwistern gegenüber. Dieses Gefühl erzeugt aus sich Passivität, Furcht, eine gewisse Weiblichkeit. Dagegen steht nun der Machtwille auf und bekämpft es, er ringt nach Persönlichkeitsgefühl: nicht „unten“, sondern „oben“, nicht „weiblich“, sondern „männlich“! „ich will ein Mann sein“, das ist die kurze Formel dieses Gegenstrebens. Adler hat ihm den Namen „männlicher Protest“ gegeben. Er findet sich bei den Mädchen und Knaben; auch jene wollen stark und männlich sein, denn der Mann hat ja in der bisherigen Kultur die Macht. Diese Strebung des Kindesalters soll nun weiter dazu führen, und daselbe ist sehr oft die Signatur des späteren Lebens, „Kompensationen“, ja Überkompensierungen zu suchen, das heißt das eigene Manko, das man wahrnimmt, wettzu-

machen, ja zu überbieten durch Erreichung neuer Machtpositionen und Sicherungen der eigenen Überlegenheit, die gewöhnlich dem Gemeinschaftssinn entgegen sind und so in die Irre gehen. Daher beim Kinde Trotz, Lüge, aber auch, wenn es notwendig erscheint, um fremde Gunst und Aufmerksamkeit zu erlangen, Unterwürfigkeit, auch Vortäuschung von Kränklichkeit, bei den Erwachsenen aber Streitsucht, Heuchelei, Stehlen und anderes, bei den Neurotikern endlich ihr abnormales Verhalten mit den krankhaften „Arrangements“. „Dem kindlichen Minderwertigkeitsgefühl entspringt ein gereiztes Streben nach Macht, das an den Forderungen der Gemeinschaft und an den Mahnungen des physiologisch und sozial begründeten Gemeinschaftsgefühls seine Schranken findet und in die Irre geht“ (N 6). Diesen Satz stellt Adler als kurze Formel seiner Ips hin.

Also auch die *Neurosen* und ihre Symptome sind nach der Ips nicht, weder ganz noch teilweise, durch körperliche Ursachen bewirkt; wenigstens liegt kein Grund für diese Annahme vor. „Die Rede von einem ‚schwachen Nervensystem‘ als Grundlage der neurotischen Erscheinungen ist völlig verfehlt“ (A 275). Der Grund ist überall dieser. Der Neurotiker sucht sich in krampfhaftem, irrigem Streben von seinem schweren Minderwertigkeitsgefühl zu befreien und das Überlegenheitsgefühl zu erringen und zu sichern. Deshalb weicht er in zögernder Attitude allem aus, was ihn kompromittieren könnte, der Prüfung, Berufswahl, Ehe, jeder Verantwortlichkeit, „arrangiert“ Krankheitssymptome und andere Hindernisse, wird argwöhnisch, ängstlich, lügenhaft; sein männlicher Protest nimmt auch aggressive Formen an, er wird herrschsüchtig, boshaft. Alles fiktive Ziele eines Egoismus, der das Gemeinschaftsgefühl nicht kennt. Es ist „sichergestellt, daß jede seelische Ausdrucksbewegung des Nervösen in sich zwei Voraussetzungen trägt: ein Gefühl des Nichtgewachsenseins, der Minderwertigkeit, und ein hypnotisierendes zwangsmäßiges Streben nach einem Ziele der Gottähnlichkeit“ (J 72). Die Neurosen sind also rein psychogen erzeugt, sie sind überhaupt nicht eigentlich Krankheit, sondern Erstrebung fiktiver Ziele. Die Heilung soll demnach hauptsächlich darin bestehen, daß dem Nervösen dieser fiktive Plan aufgedeckt wird, dann wird er ihn nicht mehr verfolgen.

Einige Beispiele mögen erläutern, wie diese Neurosentheorie im einzelnen gedacht ist. Sie werden zugleich zeigen, welch willkürliche, ja ungläublichen Deutungen angewendet werden, um die aufgestellte Theorie durchzuführen, und sie werden so zugleich ihre Haltbarkeit beleuchten.

Adler erzählt folgenden Fall, um daran seine Theorie zu erläutern (J 7): Ein Nervöser hatte schon als Knabe mit seiner Mutter beständige häusliche Kämpfe. Hochbegabt und von feinem Benehmen erringt er später die Gunst eines Mädchens. Aber bald gibt es mit diesem wieder eigensinnige Zwistigkeiten, bis letzteres abbricht. Nun stürzt der junge Mann in nervösen Anfällen zusammen. Die Sache begreife ich, wird man sagen. Und doch, man hat sie nicht begriffen. Der Individualpsycholog hat tiefer ins Unbewußte geschaut und da entdeckt, daß die Sache sich ganz anders verhält, als man meinen möchte. Der Patient hat sich im Kampfe mit seiner Mutter das Minderwertigkeitsgefühl geholt, er werde nie einer Frau gewachsen sein. Daher hat er beschlossen, aber dieser Beschluß steckt im Unbewußten, nie eine Ehe einzugehen, um sich vor weiteren Niederlagen zu sichern. Er hat also selbst absichtlich die Ehe verhindert; die Lösung „wurde kunstgerecht inszeniert“. Die vorgegebene Liebe und die Streitigkeiten hatten nur den Zweck, „endlich den Triumph über ein geeignetes weibliches Wesen zu erzwingen“. Aber der nervöse Zusammenbruch? Wieder nichts als ein künstliches Arrangement aus dem Unbewußten herauf. Er braucht diesen Zusammenbruch, um nun als der durch die Schuld des Mädchens Verletzte, als Ankläger gegen die Schlechtigkeit der Frauen und so als der moralisch Überlegene dazustehen. Freilich, wie von alledem der Leser nichts ahnt, so weiß auch der Mann selbst nichts davon. Er durfte nichts wissen. „Wüßte er um seine geheimen Pläne, so wäre sein ganzes Tun Gehässigkeit und böse Absicht, könnte demnach den beabsichtigten Zweck, seine Erhebung über die Frau, gar nicht erreichen. Folglich ‚ergibt‘ sich auch, daß dieser Lebensplan im Unbewußten bleibt.“ — Das *Stottern* ist auch Arrangement. So stellte sich bei einem Sohne im späteren Alter das Stottern ein; es war ein „Kunstgriff“, um „den Vater von dessen Ohnmacht, vom Fehlschlagen seiner Erziehungspläne zu überzeugen. Er verdarb durch das Stottern dem Vater das Spiel“ (N 69). — *Schlaflosigkeit* ist etwa nicht die Wirkung überreizter Nerven; nein. „Immer wieder fand ich in den Gedankengängen der Schlaflosen . . . den Sinn, etwas ohne Verantwortung zu erreichen, was sonst kaum möglich schien oder nur unter Einsetzung der ganzen verantwortungsvollen Persönlichkeit zu erlangen war. So reiht sich auch die Schlaflosigkeit zwanglos in die Gruppe von Arrangements ein“ (J 117). — Eine Patientin, voll von Sorgen für ihr Geschäft, leidet an *Platzangst*. „Sie sichert sich durch die Platzangst, um zu Hause zu bleiben und ihre Unersetzlichkeit zu demonstrieren. Des Nachts wacht sie oft vor Schmerzen auf, nimmt Pulver, denkt über geschäftliche Aufgaben nach, und dies mehrere Male in einer Nacht. Sie hat Schmerzen, um sogar in der Nacht an das Geschäft denken zu können und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.“ Aber freilich weiß sie nichts von dieser Absicht. „Das überspannte Größenideal dieser Patientin, Mann, Königin, überall die Erste zu sein, kann nur wirksam werden, solange es unbewußt bleibt“ (J 164). — Nicht besser steht es mit dem *Melancholiker*. „Ich habe gezeigt, wie die Melancholie als das ‚Restproblem‘ zu verstehen ist, bei dem die Individualität des Kranken, um den Krankheitsbeweis bemüht, darauf verfällt, sich die Schuld zu geben, sich zu verkleinern, um der offenen Entscheidung asuzuweichen“ (J 195). „So dient die Melancholie, wie jede Neurose und Psychose, dem Bestreben, den gesellschaftlichen Wert des Eigenwillens und der Persönlichkeit, zumindest für die eigene Empfindung, namhaft zu erhöhen“ (J 187). „Immer wird man finden, daß Zwang, Zweifel und Angst in der Neurose Sicherungen vorstellen, die dem Patienten ermöglichen sollen, oben, männlich, überlegen zu erscheinen“ (J 149). Also alles gemacht, inszeniert. — Die Frauen, die an *Waschzwang* leiden, sind auch nur große Streberinnen. „Diese sogenannte Waschkrankheit ist eine außerordentlich häufige Erscheinung. Alle diese Frauen sind Kämpferinnen gegen die Frauenrolle, die auf diese Weise versuchen, in einer Art Voll-

kommenheit auf die anderen herabzusehen, die sich nicht so oft im Tage waschen“ (M 113). — „Fälle von Platzangst zeigen ebenso wie solche von Waschzwang, Angstneurose u. s. w., wie sich die Angst oder der Zwang als Ausdrucksmittel, als Beweis der Einzigartigkeit durchsetzt. „Wie kann man ein solches Juwel, wie ich es bin, solchen Gefahren, Schwierigkeiten aussetzen?““ (M 194). — Auch das *Bettträssen* der Kinder ist als „Machtmittel“ zu verstehen. „Hierher gehört auch ein großer Teil, wenn nicht alle Fälle, eines sehr unliebsamen Kinderfehlers, des Bettträssens nämlich, der ‚Enuresis nocturna‘. Beide Verhaltensweisen erzwingen, daß die Erzieher auch nachts dem Kinde ihre Aufmerksamkeit schenken“ (A 130).

Ähnlich sind die Deutungen der *Träume*. Wie der Psa so sind auch der Ips die Träume ein wichtiges Mittel, das Unbewußte, hier die geheimen Leitgedanken, zu entdecken, die in den Träumen, freilich oft oder meist in Symbolen, ins Bewußtsein durchbrechen. So träumte ein Neurotiker, der sexuell gestimmt war, kurz dieses: „Ich sitze an einem schlichten Tisch aus braunem Holze. Ein Mädchen bringt mir ein großes Gefäß mit Bier.“ Die Auslegung ist: „Patient begehrt wie ein Trunkener nach seiner Mutter“ (im Sinne des sexuellen Ödipuskomplexes; N 98). — Ein kranker Mediziner träumt von der Belagerung Wiens. Er nimmt ein Gewehr und möchte Kara Mustapha gefangen nehmen. Da taucht dieser tatsächlich mit mehreren anderen auf schwarzen Pferden auf. Der Träumer will sich zur Flucht wenden, erhält aber einen Schuß ins Rückenmark und fühlt, daß er sterbe. Deutung: „Der Reiter auf dem schwarzen Roß (das ist der finstere Thanatos) ist der Tod. Der Schuß in den Rücken bedeutet außer Tabes noch das Erleiden einer Niederlage einem Manne gegenüber (Ein Loch mehr!), der Versuch eines männlichen Protestes liegt im Ergreifen des Gewehres. Schließlich dringt der männliche Protest auf dem Umwege über die Vorsicht durch: Weg von den Prostituierten! Das heißt weg von jenen Frauen, die für den Patienten fast ausschließlich in Betracht kommen. Und ein weiterer Protestgedanke: viele Weiber, Türken, Harem!“ (J 114). — Ein Dritter leidet an Zwangszuständen; besonders drängt sich ihm bei Erregungen das Wort Gummi auf die Lippen. Die Deutung findet nun: Der Patient entwickelte eine Idee, als ob er das einzige lebende Wesen, alles andere aber Schein sei, um durch diese Entwertung des Seienden wie durch einen Zauber sich zu sichern. „Auf diesem Wege wurde ihm der Radiergummi Symbol und Zeichen seiner Kraft, weil dieser dem Kinde als Vernichter des Sichtbaren wie eine erfüllte Möglichkeit erschien [mit dem Gummi kann man nämlich Sichtbares auslöschen]. So wurde ihm Wort und Begriff Gummi zur siegreichen Lösung, sobald ihm Schule und Haus, später Mann oder Frau, Weib oder Kind irgendwelche Schwierigkeiten boten“ (J 19 f.).

Wir könnten noch lange so fortfahren. Doch es ist genug. Man empfängt das peinliche Gefühl, daß einer solchen Psychotherapie keine Diagnose unmöglich ist.

II.

Wenn wir uns nun zur *Beurteilung* der dargelegten Theorie wenden, so soll nicht verkannt werden, daß sie manche guten Gedanken und Anregungen enthält. Sie bietet nützliche Winke über das Wirken der Geltungsbegierde, über die Wirkung der Familienverhältnisse auf das Kind, über liebende Behandlung der Kindesseele, über manche Erziehungsfehler, Dinge, die zwar nicht neu sind, die aber immer wieder neue Beachtung verdienen. Wichtiger vielleicht ist die Anregung, die sie oder vielmehr vor ihr die Psa gegeben hat zu vertiefterem Studium und

sorgsamerer Beachtung des Un- und Halbbewußten in uns und seines Einflusses auf das gesunde und kranke Seelenleben. Der Priester von heute trifft sehr oft mit psychopathischen Personen zusammen. Hier ist noch manches genauer zu erforschen und klarzulegen. Aber es muß im Anschluß an den gesunden Sinn, an die rechten Prinzipien der Psychologie, nicht zuletzt auch der Ethik und Theologie geschehen; und die katholische Literatur bereichert sich allmählich mit brauchbaren Sachen. Aber man möge nicht hoffen, sei es in dieser Hinsicht, sei es für erzieherische Probleme an einer Ips, um hier von der Psa zu schweigen, sich orientieren zu können. Sie kann im ganzen wohl nur eine ablehnende Beurteilung erfahren. Neben dem, was schon berührt wurde, sei auf folgendes hingewiesen.¹⁾

1. Wenn wir auch die persönliche Weltanschauung Adlers auszuschneiden suchen, so hat doch seine Ips in sich selbst einen deutlichen *Zug des Naturalismus*. Sie kennt nur zwei Ziele und Einstellungen des Menschen, die auf die eigene Geltung und die auf die menschliche Gemeinschaft, zwei Seiten des Lebens, wie sie sich einer oberflächlichen Naturbetrachtung als Nächstliegendes darbieten; mit ihnen erscheint das menschliche Leben erschöpft. Daß es zuerst und vor allem auf Gott gerichtet sein muß, daß nicht das Wohl der Gemeinschaft das höchste Gut und Ideal ist, sondern Gott und Religion, davon weiß sie nichts. Die Liebe und Förderung des Mitmenschen ist gewiß ein hehres Ideal; die Ips hat es nicht aus sich, sondern aus dem christlichen Gedankenschatz genommen. Aber es ist nicht das Erste und Einzige und es verliert seinen Wert und seine Kraft und geht notwendig in die Irre, wenn dieser Gemeinschaftsgedanke vom Gottesgedanken losgelöst und auf sich gestellt wird oder gar im sozialistischen Sinne verstanden und förmlich als einzige Moral und Religion kultiviert wird. Die Ips will auch heilen. Kranke Seelen werden aber nicht dadurch dauernd Heilung und Beruhigung empfangen, daß sie hingewiesen werden auf einen gottleeren Gemeinschaftsinn, sondern durch den Gedanken an eine liebende Vorsetzung und göttliche Hilfe und ewige Hoffnung.

Auch *Allers*, der selbstverständlich den Naturalismus ablehnt, gelingt es nicht, eingespannt in die Grundideen der Ips, die Geleise des Naturalismus gänzlich zu verlassen. Religion und sittliches Streben treten bei seinem „Werden der sittlichen Person“ stark zurück.

¹⁾ Der Verfasser dieser Ausführungen wird sich in einer größeren Schrift „Über Psychoanalyse und Individualpsychologie“, die demnächst erscheinen soll, über beide Theorien ausführlicher verbreiten.

Was die *Religion* betrifft, so bemüht er sich zwar sichtlich, sie und die Beziehung zu Gott öfters zu erwähnen, aber sie spielen im inneren Aufbau des Charakters und Lebens, wie er gegeben wird, kaum eine praktische Rolle, stehen ziemlich daneben und erscheinen fast wie äußerlich hinzugefügt. Von religiöser Begründung des Charakters, von Heilung der Fehler durch religiöse Motive hört man wenig oder nichts. Das rechte Verhältnis zum Mitmenschen, und zwar durch äußeres Handeln, ist fast alles. Der Mitmensch ist zwar, so wird ausgeführt, in sich und ontologisch Ebenbild und Kind Gottes, aber er braucht nicht deshalb geliebt zu werden. „Echte Liebe zum Nächsten“, so wird ausgeführt, „bedeutet: den Nächsten lieben um seiner selbst willen (freilich wird dieses Selbst dabei als Ebenbild, Geschöpf Gottes, als Anwärter oder Inhaber der Gotteskindschaft aufzufassen sein, was aber durchaus nicht im Vollzug der Liebe aktuell gegeben zu sein braucht).“ „Gott im Menschen und den Menschen in Gott zu lieben, scheint doch wohl eine Haltung zu hoher Vollkommenheit und ein zu sehr übernatürlichem, in Gott überformtem Leben Angehöriges zu sein, als daß man es sich unterfangen könnte, solche Haltung sei es für sich in Anspruch zu nehmen, sei es sie als schlechthin gültige Regel des Verhaltens hinzustellen“ (304, 302). Für eine katholische Erziehungslehre liegt hier wohl ein merklicher Mangel vor.

Auch das Streben nach *sittlicher Vollkommenheit*, Innerlichkeit, Selbstüberwindung tritt sehr zurück und wird sichtlich zurückgedrängt. Es ist mißverständlich, zu sagen, „daß die Vervollkommenung der eigenen Person gar nicht in dem Sinne, wie man das gemeinhin versteht, Zielsetzung irgend eines Strebens oder Sichbemühens abzugeben imstande sei“ (183); „Zufriedenheit, Glück und Vollkommenheit können nicht unmittelbar angestrebt werden; sie fallen dem Menschen nur als Prämien zu, wenn er bestimmten objektiven Bedingungen oder Forderungen des Lebens Genüge getan hat“ (175). Es wird dies damit begründet: „Die Person als solche ist sich selbst nicht gegenständlich gegeben. Oder wie die aristotelische Philosophie lehrte: das Subjekt kann niemals Objekt für sich selbst werden“ (182 f.). Die aristotelische Philosophie lehrt zwar auch jetzt noch, daß wir von der eigenen Seelensubstanz keine Anschauung haben; aber daraus folgt offenbar nicht, daß der sittliche Zustand derselben nicht direkter Gegenstand des Erkennens und Strebens sein kann. So liest man auch von sittlicher Willensbildung, von Kampf gegen ungeordnete Neigungen wenig oder nichts. Von Selbstüberwindung wird fast nur gesagt: „Es ist unrichtig, daß Selbstüberwindung ein Maß für den sittlichen Wert einer Handlung abgebe oder zumindest, daß sie die einzige und vornehmlichste Bemessungsgrundlage darstelle. Entscheidend für den Wert eines Handelns ist zunächst und vor allem der darin und dadurch verwirklichte Wert . . . Hinter der Idee, daß Selbstüberwindung als solche wertvoll sei, steckt ein verkehrtes Heldenideal, schließlich ein Subjektivismus und Individualismus“ (164). Hätte nicht eine Erziehungslehre über Selbstüberwindung vor allem anderes zu sagen? Mißverständlich wird dann auch gesagt: „Das Mißtrauen, das so oft in den Köpfen der Erzieher sein Unwesen treibt, ist recht eigentlich eine Frucht jenes so durchaus unkatholischen Glaubens an das ‚Radikal-Böse‘ im Menschen, ein Fremdkörper innerhalb katholischer Welt- und Lebensanschauung. . . . Wer im katholischen Sinne daran glaubt, daß die Taufnade und die mit ihr uns geschenkte Gotteskindschaft die Erbschuld nicht nur zudecke, sondern wahrhaft, auf Grund des Erlösungswerkes Christi, tilge, kann und darf dieser Anschauung vom Radikal-Bösen im Menschen nicht huldigen“ (93). Das ist nicht ganz richtig. Die Taufnade tilgt zwar im Kinde die Erbschuld, nicht aber die Folge derselben, die böse Begierlichkeit. Und diese vor allem, nicht das Minderwertigkeitsgefühl, ist der böse Same, aus dem ein künftiges Unglück des Kindes hervorgeht.

2. Wir wenden uns zur *Psychologie*, wie sie uns zur Erklärung und Behandlung des Charakters und der Neurose vorgeführt wird. Sie muß im allgemeinen als verfehlt bezeichnet werden.

Das gilt schon vom *Geltungswillen*, wie er uns dargestellt wird. Er soll fast den ganzen Inhalt des seelischen Strebens bilden, etwa neben dem Gemeinschaftswillen, der aber stark zurücktritt und schließlich meist als Bestimmung zur Gemeinschaft verstanden wird. Man hört wenig und nichts vom Streben nach sittlicher Größe, Vollkommenheit und Reinheit, nichts vom tiefen Sehnen der Seele nach dem Unendlichen und Ewigen. Es ist eine Verkennung der seelischen Weite, ja eine Entstellung des psychischen Lebens, wenn es fast zusammenschrumpft auf ein ärmliches Überlegenheitsstreben, ein ewig flackerndes Begehren nach Geltung. Es ist auch eine Verkennung der Weite des niederen Strebens. Zu diesem gehört nicht nur der Geltungsdrang, sondern neben der Hoffart, um mit dem Apostel zu reden, auch Augenlust und Fleischeslust, das Begehren nach Besitz und Genuß. Und gerade die entzügelte Sinnlichkeit ist es, die so viel seelische Zerrüttung erzeugt.

Daß viele unter einem Minderwertigkeitsgefühl leiden, vielleicht noch mehr Erwachsene als Kinder, ist bekannt und es wird so bleiben, solange die Beschränktheiten des sterblichen Lebens andauern. Daß aber dieses Gefühl, namentlich in der Kindheit, so allgemein und so stark ist und als hauptsächliche Ursache Ziel und Werdegang des Lebens bestimmt, ist eine unbewiesene und unrichtige Behauptung: Bei gesunden Kindern sind wir gewohnt, lachende Heiterkeit, nicht aber Minderwertigkeitsschmerz, ungekünstelte Anhänglichkeit an die Eltern, nicht aber heimliche Protestgesinnung, zu bemerken. Bei Mädchen, die noch mehr an diesem Gefühl leiden müßten, sehen wir oft, daß sie sicherer auftreten als die Knaben. Ohne Zweifel, das Kind weiß sich klein und hilfsbedürftig. Aber diese Minderwertigkeit ist ihm selbstverständlich und mit natürlicher Ungezwungenheit und Demut trägt es sie. Wo der Herr im Evangelium von den Kindern spricht, weiß er nichts zu erzählen von Minderwertigkeitsschmerz und Überlegenheitsstreben, womit die Ips die kindliche Seele anfüllt, sondern stellt sie uns gerade als Vorbild der Demut und Einfalt hin. Es gibt gewiß Kinder, die sehr an Minderwertigkeitsbewußtsein leiden, sei es wegen angeborener Mängel, sei es wegen unverständiger Erziehung, und bei diesen können auch gereizte Kompensationsversuche auf-

treten. Aber das ist nicht das Gewöhnliche. Es ist der große Fehler sowohl bei der Psa wie bei der Ips, daß sie einzelne Fälle ungebührlich verallgemeinert, und zwar gerade Fälle von Krankheiten und Abwegigkeiten; diese trifft sie in der ärztlichen Beratungsstelle und von hier wird dann das normale Leben pathologisiert.

Ein weittragender psychologischer Irrtum ist dann die Behauptung, daß die Charaktereigenschaften und Neurosen *nicht in körperlichen Anlagen ursächlich begründet* sind, daß dies wenigstens nie bewiesen werden könne, mithin alles rein psychogen zu erklären sei. Eine Behauptung, die nicht wenig dem gesunden Sinn und der gesunden Psychologie widerspricht. Jedem ist es ziemlich selbstverständlich, daß die größere Erregtheit des Südländers und die Ruhe des Nordländers, die psychischen Besonderheiten des Mannes und der Frau, des Kindes und Greises in ihrer körperlichen Verfassung ursächlich verwurzelt sind und daß krankhafte Angst- und Zwangszustände in ererbter Konstitution oder überreizten Nerven eine ursächliche Grundlage haben. Das wird in Abrede gestellt; wenigstens sei es kaum je konstatierbar. „Die verbreitetste Meinung geht dahin, daß der Konstitution eine ursächliche Bedeutung [für die Entwicklung und Prägung des Charakters] zukomme . . . Wir können uns dieser Auffassung nicht anschließen“ (A 73). Also alles soll rein psychisch erklärt werden. Die erwähnte Behauptung wird damit begründet, daß sonst der Charakter unwandelbar und eine Erziehbarkeit zum Bessern kaum oder gar nicht möglich wäre (33). Gewiß darf man nicht zu leicht an unüberwindliche ererbte Triebe glauben und es berührt angenehm, wenn Allers das im Interesse des Vertrauens in die Erziehbarkeit des Kindes betont. Aber daraus, daß jemand eine körperlich bedingte größere Neigung zu Zorn oder Sinnlichkeit hat, folgt nicht, daß er nun zu Zorn und Sinnlichkeit immer physisch genötigt ist und eine Erziehbarkeit zur Überwindung dieser Neigungen unmöglich ist. Noch weniger wird man sagen können, daß, wenn die Charakterzüge auch körperlich verursacht sind, sie „intimste Wesenszüge“ des metaphysischen Seins der Person und der Seele wären, von denen wir nichts wissen (Allers). Soweit der Charakter körperlich verursacht ist, liegt der Grund im Körper, mit dem die Seele verbunden ist, nicht in irgend einem metaphysischen Sein der Seele.

Was diese körperliche Abhängigkeit betrifft, wollen wir noch zwei Punkte etwas genauer betrachten, die psychische Verschiedenheit der Geschlechter und die Neurosen.

Die psychischen Charakterunterschiede der *Geschlechter* sollen auch größtenteils oder ganz nicht in einer ständigen körperlichen Veranlagung den Grund haben, sondern nur psychisch verursacht, speziell sollen „sehr viele von den angeblichen zum Wesen der Frau gehörenden Züge reaktiv entstanden“ sein, als „Produkte der Umwelteinflüsse, der Erziehungsmaßnahmen und der besonderen sozialen Stellung der Frau“ (A 198). Dazu wird besonders das charakteristische gesteigerte Gefühlsleben der Frau gerechnet, das wahrscheinlich „eine Auswirkung einer tief gewurzelten Mutlosigkeit“ (?) sei (215), die Folge ihrer sozialen Zurückdrängung. Diese Eigenschaften wären dann auch, wie Allers weiter ausführt, mit dem Wandel der kulturellen und sozialen Verhältnisse und Sitten wandelbar. Seine Darlegungen sind unbestimmt und dehnbar gehalten. Aber sie decken sich wohl nicht ganz mit den Auffassungen der christlichen Ethik und Pädagogik, die beide auf der wesentlichen Voraussetzung stehen, daß die charakteristischen Eigenschaften der Frauenpsyche ihren bleibenden Grund in deren Naturveranlagung haben. Deshalb müssen Charakterbildung und Haltung der Frau immer andere sein und bleiben als die des Mannes, soll sie die großen Schätze ihrer edlen Weiblichkeit, so unersetzlich für sie und für die Menschheit, bewahren und nicht durch unnatürliches Streben nach Männlichkeit, zu dem die erwähnte Theorie verleiten könnte, ihr Eigenes verlieren und das Fremde nicht erreichen und zu einer Verzerrung werden. Und die Stellung der Frau in der Familie und Menschheit muß auch immer im Wesentlichen dieselbe bleiben, daß sie nämlich für die seelische Erziehung der Menschheit eine andere, eine bedeutsamere Rolle spielt als der Mann, und daß sie die besondere Hüterin der Religiosität und Sittlichkeit im Schoße der Menschheit bleibe, daß aber andererseits die Autorität in der Familie dem Manne zufällt. Allers spricht sich gewiß nicht für die sozialistische Forderung der Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Familie aus; aber sie rückt in eine gewisse Nähe. Sonst gehen seine Darlegungen in der erwähnten Sache sehr parallel denen Adlers (M 93 ff.). Dieser tritt deutlich für diese Gleichberechtigung ein. Er spricht sich auch für die Ansicht aus, die dem überwundenen Frühdarwinismus des vorigen Jahrhunderts angehört, daß die Frau zuerst in der Vorzeit die Hegemonie in der Familie hatte, die ihr aber später der Mann entrissen habe.

Ebenso und besonders sollen dann die *Neurosen* als rein psychisch verursacht betrachtet werden. Wir hörten

schon: „Die Rede von einem ‚schwachen Nervensystem‘ als Grundlage der neurotischen Erscheinungen ist völlig verfehlt“; „eine spezifische Veranlagung zur Neurose gibt es nicht“ (A 275, 281). Der Neurotiker, ethisch unfähig, sich in seine Lage zu fügen und selbstlos den Aufgaben des Gemeinschaftslebens sich hinzugeben, verzehrt sich in einem unrealisierbaren Macht- und Überlegenheitsstreben. In ermüdender Monotonie wiederholt Adler endlos diese selbe Melodie. Daß nun bei Hysterikern die Symptome oft durch ein solches krankhaftes Streben bestimmt und verstärkt werden, wobei aber ihre nervöse Verfassung schon vorausgesetzt wird, wird man unschwer verstehen können. Daß aber alle Zwangs- und Angstzustände, alle Neurasthenie, Hypochondrie, Stottern und anderes nur durch ein törichtes Machtstreben hervorgerufen, gemacht, „inszeniert“, „arrangiert“ ist, daß alle diese armen Leidenden nichts sind als abwegige Überlegenheitsstreber, Egoisten und Großmannssüchtler, ist völlig unbewiesen, und ebenso unwahr wie die andere Behauptung Freuds, daß alle Neurosen sexuell verursacht seien. Aus dieser Behauptung nun, daß alle Neurotiker ethisch minderwertig sind, ergibt sich dann selbstverständlich eine Folgerung, die Allers zieht, „daß Neurose und wahrhafte Heiligkeit miteinander nicht verträglich seien“ und: „jenseits der Neurose steht nur der Heilige“ (A 261, 282). Das klingt wie eine schöne Apologie der Heiligkeit. Es zeigt aber genauer betrachtet doch nur die Verfehltheit der Theorie. Ist es doch bekannt, daß die meisten Nichtheiligen keine Neurotiker sind, andererseits aber oft ethisch sehr hochstehende Menschen schwer an psychischen Folgen ihrer Nervenschwäche zu leiden haben. Wir haben auch bereits die willkürlichen Deutungen und Konstruktionen gesehen, die angewendet werden müssen, um die erwähnte psychogene Erklärung der Neurosen zustande zu bringen; sie zeigen ihre Unhaltbarkeit. Adler erzählt, daß er sich mit seinem Werk „Über den nervösen Charakter“ um die Habilitation an der Wiener Universität beworben habe, daß dieselbe aber nach einem eingehenden Gutachten über das Werk abgelehnt wurde. Adler glaubt die Schuld dafür dem „Machtstreben“ der herrschenden Wissenschaft geben zu sollen (N 8).

Es wird vielleicht nicht notwendig sein, solche Erklärungen herbeizuziehen. Es wäre wohl für keine Universität eine Ehre, ein Werk, das so viel Unwissenschaftlichkeit enthält wie das genannte, als Habilitationsschrift anzunehmen.

Die pastorale Tätigkeit des Priesters hat es besonders oft mit krankhafter *Skrupulosität* zu tun. Auch sie soll nur im übersteigerten Machtwillen des Skrupulanten den Grund haben: er verlangt nach Aufmerksamkeit von Seite des Beichtvaters, will nicht gehorchen, er weiß es besser, Hochmut ist schließlich die Ursache (A 290 f.). Daß manche Skrupulanten eigensinnig sind, dürfte bekannt sein. Daß aber die eigentliche krankhafte Skrupulosität nicht so zu erklären ist, wie eben gesagt wurde, dürfte auch jedem Priester klar sein, der in diesen Dingen etwas mehr Erfahrung hat und einen tiefern Blick in die seelischen Verknotungen eines solchen Leidenden getan hat, der trotz des besten Willens, wegen seiner Angstgefühle, es nicht fertig bringt, die Weisungen seines Seelenleiters auszuführen. Jeder arme Skrupulant wäre zu bedauern, dessen Beichtvater mit den erwähnten Vorstellungen über Skrupulosität behaftet wäre und nun darnach vorgehe.

Aus dem Gesagten dürfte sich auch ein Urteil ableiten lassen über den *therapeutischen Wert* der Ips. Ihre Ansprüche in dieser Hinsicht sind groß. Sie will die richtige Psychotherapie besitzen. Sie wird, wie schon erwähnt, bei Hysterikern, die in ihrem psychischen Schwächegefühl oft durch Verstellungen und Arrangierungen Geltung eringen wollen, manche Erfolge erzielen. Hie und da vielleicht auch darüber hinaus, nicht aus ihren Prinzipien, sondern trotz derselben, weil die Aussprache beim Arzt und sein suggestiver Einfluß, daß jetzt die Krankheit behoben werde, immer an sich beruhigend und heilend einwirken. Aber die Ips als solche kann nicht die richtige allgemeine Psychotherapie bieten. Sie tritt ja mit einer falschen Auffassung vom allgemeinen Wesen der Neurose an den Patienten heran. In ihrem Bestreben, ihn durch Aufdeckung seiner fiktiven Machtziele, die nicht vorhanden sind, zu heilen, wird sie ihn in zahllosen Fällen endlos quälen und schließlich ohne Ergebnis oder mit Schädigungen entlassen, wie die Erfahrung schon genugsam bestätigt. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß, obwohl sich die Ips vom Pansexualismus der Psalossagt, dennoch das Sexuelle in ihren Diagnosen, Traumdeutungen und Fragestellungen einen breiten Platz einnimmt, eine Mahnung zur Vorsicht betreffs Konsultierung solcher Ärzte.

Wir berühren noch einen letzten Punkt der Psychologie. Die verfehlten Erklärungen von Charakter und Neurosen ergeben sich in der Ips größtenteils aus ihren Vorstellungen über *das Unbewußte* und seine Tätigkeit, die

sie von der Psa überkommen hat. Mit großer Harmlosigkeit, als ob im Unbewußten alles möglich sei, werden hier von Adler Schilderungen von unbewußten Vorgängen gegeben, die mit Recht die Verwunderung des Psychologen erregen müssen. Die Psychologie unterscheidet, von anderen Fragen hier abgesehen, sorgfältig zwischen psychischen Dispositionen und Akten. Jene sind unbewußt und können auf unbewußte Weise manche psychische Vorgänge bewirken. So liegen die Gedächtnisspuren von früher Gesehenem und Gehörtem unbewußt in uns, und zwar in bestimmten assoziativen Verkettungen. Sie bewirken dann unbewußt, daß der Anblick einer Blume beim Landmann diese, beim Botaniker andere, beim Maler wieder andere Vorstellungen weckt, weil bei den verschiedenen Personen die Dispositionen anders verkettet waren; sie bringen auch im Schlaf, durch Sinnesreize geweckt, das wunderliche Spiel der Traumbilder hervor. Aber psychische Akte, wie Denken, Fühlen, Wollen sind niemals ganz unbewußt; es kann ihr Bewußtsein schwach sein, aber es fehlt nie ganz. Es liegt keine Tatsache vor, die uns zur Annahme unbewußter Akte nötigte. Ja, wenn wir einen aufmerksamen Blick in unser Inneres tun und uns fragen, was denn das heißt denken, fühlen, wollen, so erscheint uns das so innig vom Ichgedanken durchsetzt, daß uns ein Denken, gar ein Fühlen, Streben, Wollen, von dem wir gar kein Wissen und Erleben haben, unvorstellbar ist. Bei den katholischen Meistern des geistlichen Lebens finden wir feinsinnige Darlegungen über die verborgene Tätigkeit der geheimen nur halbbewußten Wünsche unserer Eigenliebe und den Täuschungen, Unruhen, Krisen, die sie in uns hervorrufen, die aber gewöhnlich bei genauer Selbstprüfung ins klare Bewußtsein gehoben werden können. Die Ips geht aber viel weiter. Ohne Unterscheidungen wird von Denken, Fühlen, Streben so gesprochen, als ob es ganz unbewußt wäre, und Prozesse werden diesem unbewußten Sinnen und Denken zugeschrieben, die Staunen erregen. Der ganze fiktive Lebensplan soll größtenteils unbewußt sein, ja in der Neurose mit Absicht im Unbewußten gehalten werden, damit er verwirklicht werden könne. Wir hörten, wie ein Neurotiker im bewußten Teil der Seele um die Braut wirbt und zur Ehe rüstet, im Unbewußten aber den Willen zur Ehelosigkeit hat und die Ehe direkt hintertreibt, wie der Nervöse im Unbewußten die „Arrangements“ der Schlaflosigkeit veranstaltet, um eine Prüfung zu hintertreiben, die der Platzangst, um zu Hause bleiben zu können, die der Melancholie, um einer Entscheidung

auszuweichen, ja, daß „das Ziel der Gottähnlichkeit im Unbewußten bleiben muß, um wirksam zu sein“ (J 53). Das sind unglaubliche Dinge. Die Träume sollen in ähnlicher Weise fast durchgängig unbewußt sinnvoll, also offenbar von einem unbewußten Denken geleitet sein: „jeder Traum hat die Aufgabe, jene Stimmung zu erzeugen, die zur Erreichung des vorschwebenden Zieles die geeignetste ist“ (M 87), es zeigt sich „das Wesen des Traumes als einer Fiktion, in der sich die Vorversuche und Proben verdeutlichen, durch welche die Vorsicht zur Beherrschung einer Situation in der Zukunft gelangen will“ (N 58). Diese Auffassung vergißt zu sehr, daß der Traum wesentlich Spiel von Assoziationen, nicht aber sinnvolle Tätigkeit ist.

Diese Ansichten vom Unbewußten haben aber noch eine ernstere Seite. Wenn das Leben des Menschen so vom Unbewußten in unkontrollierbarer Weise bestimmt und erzeugt wird, wer trägt dann noch die Verantwortung für sein Tun und Lassen? Wer weiß noch sicher, daß es aus seinem überlegten freien Willen hervorgegangen ist? Wir wundern uns dann nicht, wenn vor einiger Zeit ein sonst christlich gesinnter Schulmann in leitender Stellung im Anschluß an individualpsychologische Ideen in einem Vortrag die Folgerung zog, die Bestrafung der Schüler ablehnen zu müssen, da niemand wisse, ob sich der Schuldige frei und verantwortlich fühlen könne. So kommen wir zu argen Verwirrungen.

3. Aus allem ergibt sich zur Genüge, daß die *Ips* auch keine Führerin sein kann für die *pastorale und pädagogische Tätigkeit* des Priesters.

Damit der Priester in richtiger Weise die Seelen leiten kann, muß er sie vor allem richtig verstehen, nicht aber ein verzerrtes Bild in sich tragen vom seelischen Leben überhaupt und von dem des psychisch Kranken im besonderen. Wie soll er kranke Skrupulanten recht behandeln, wenn er von der falschen Vorstellung ausgeht, daß sie nur an verkehrtem Geltungswillen leiden? Oder wie soll er die rechte Behandlung finden, wenn ihm gesagt wird, jede Übertretung eines Gebotes gehe auch nur aus dem Motiv hervor, daß man mächtiger erscheinen wolle als das Gesetz? „Also“, so wird ausgeführt, „kommt es darauf an, daß der Mensch Einsicht erlange eben in dieses sein eigentliches Ziel, daß er erkenne, er sei nicht darauf aus, Birnen zu stehlen, auch nicht bloß zu stehlen . . . , sondern Gottes Größe nachzuäffen, ja sich zu übergöttlicher Größe emporzusteigern“ (A 134). Auch die sexuellen

Verfehlungen soll man so beurteilen: „Die Behauptung, sexuelle Verfehlungen seien ihrem tieferen Wesen nach Formen der Revolte, der Auflehnung und das Geschlechtliche sei sozusagen nur das, fast möchte man sagen: zufällige Material, in dem sich diese Haltung ausdrücke, wirkt, wie ich wohl weiß, befremdend. Sie wird aber durch die Erfahrung bestätigt“ (A 253). Das Geschlechtliche wird deshalb das zunächst liegende „zufällige Material“ genannt, weil das sechste Gebot „nahezu das einzige ist, dessen Übertretung keinerlei äußere Konsequenzen nach sich zu ziehen braucht. Es ist das Sextum sozusagen das gegebene Gebiet, auf dem — der Feigling revoltieren kann“ (ebenda). Daraus wird gefolgert, daß solche Fehler durch innere Umstellung der Gesamtperson zu bekämpfen seien, „daß eine isolierte Bekämpfung der sexualen Verfehlungen in den allermeisten Fällen ebenso unzweckmäßig wie erfolglos sein wird. Einen Menschen anzuleiten zum Kampfe gegen etwas, das er ja als übermächtig erlebt, heißt nur, ihn einer Serie von Niederlagen auszusetzen“ u. s. w. (254). Sollte das die rechte pastorale Orientierung geben?

Und die rechte pädagogische Orientierung? Wir übergehen den naturalistischen Zug der Ips, den wir schon erwähnt haben, und weisen nur noch auf zwei Punkte hin. Erstens auf das Geräusch mit dem Minderwertigkeitsgefühl. Das Erste ungefähr und Wichtigste bei der Erziehung soll sein, das Minderwertigkeitsgefühl hintanzuhalten und zu schonen, das sonst zur Lähmung des Strebens und zu abwegiger Charakterbildung führen müßte. Deshalb will Adler fast jeden Gebrauch der Autorität beseitigt wissen. In einem kurzen Erziehungsschema, das er vorlegt, ist der erste Punkt: „1. Verzicht auf jede Autorität“.¹⁾ Die bekannte Wiener Schulreform, die sich an den Ideen der Ips orientiert, sucht auch die Klassifikation und Zeugnisgebung zurückzudrängen oder abzuschaffen, aus demselben Grunde, damit kein Minderwertigkeitsgefühl bei den Kindern aufkomme. Auch bei Allers finden wir fast nur Warnungen vor zu großer Strenge. Er spricht sich sogar für „die Verwerflichkeit aller demütigenden Strafe“ aus (92); was wird es dann mit der Rute sein, welche die Heilige Schrift eindringlich empfiehlt?

Noch auf ein Zweites sei hingewiesen. Es ist die Übertragung des Abnormen auf das normale Leben. Die individualpsychologischen Gedanken und Mahnungen stammen zunächst aus den ärztlichen Erfahrungen in der Krankenstube und Beratungsstelle, wohin nicht die Ge-

¹⁾ Heilen und Bilden³ (1928), 144.

sunden, sondern die Kranken und Abwegigen kommen. Von dort werden die allgemeinen Theorien und Mahnungen genommen. So entsteht die Gefahr, daß in die Kinder Abnormitäten hineingedeutet werden. Die Psa fällt in denselben Fehler. Beide sind ärztlicher Provenienz. Wir finden diese vorherrschende Einstellung des Arztes auf das Abnorme selbstverständlich, finden auch begreiflich, daß diese berufliche Einstellung den geistigen Blick einengt, finden es aber auch sehr geraten, daß Ärzte nur mit größter Vorsicht darangehen, allgemeine Erziehungsnormen aufzustellen.

Vielleicht hat sich im Verlauf unserer Darlegungen manchem Leser eine Wahrnehmung aufgedrängt, der wir noch Ausdruck verleihen möchten. Manche Gesichtszüge der Ips tragen deutliche Ähnlichkeit mit weltanschaulichen Zentralgedanken des *Sozialismus*. Der Gedanke, daß die bisherige Kultur ihrem ganzen Wesen nach Machtstreben sei und mithin eine neue Kultur und Gesellschaftsordnung notwendig sei, ferner die übermäßige, bei Adler ausschließliche Betonung des sozialen Gemeinschaftssinnes, der bei ihm und dem Sozialismus die ganze Religion und Moral ausmacht, klingen hörbar an den Sozialismus an. Dazu die Behauptung, daß die Familie, wie sie bisher eingerichtet ist, keine geeignete Institution sei. Sie isoliere: „Schon von Kindheit an haben wir wenig Zusammenhänge. Die Familie isoliert uns“ (M 1). Vor allem aber mache die Vormachtstellung des Mannes sie ungeeignet; sie überreize das Streben des Kindes nach Macht und erniedrige die Frau. „Die Familienerziehung ist somit heutzutage in unserer Gesellschaft ungeeignet, das zu leisten, was wir von einem vollwertigen kameradschaftlichen Mitspieler der menschlichen Gesellschaft erwarten. Sie erfüllt ihn zu sehr mit Eitelkeitsbestrebungen“ (M 224). „Das allgemein verbreitete Gift einer übermännlichen Weltanschauung . . . gewährt dem Vater die tyrannische Alleinherrschaft und macht die Frau und Mutter zum schreckenden Vorbild einer künftigen Frauenrolle. Es erhebt die Brüder zu einem beneideten Rang, macht dem Mädchen seine Weiblichkeit zum Makel und Vorwurf . . .“ (J 248). So ist es kein Wunder, daß die Ips vielfach, in Wien namentlich, als wissenschaftliche Unterbauung des Sozialismus und als Propagandamittel für denselben betrachtet wird. A. Adler ist vom dortigen Stadtschulrat als Dozent an das Pädagogische Institut der Stadt Wien berufen worden und seine Werke und andere über Ips werden unter der Lehrerschaft eifrig verbreitet; die Ge-

meinde Wien hat Erziehungsberatungsstellen errichtet, wo individualpsychologische Beratung geboten wird; es werden solche Vorträge und Konferenzen gehalten und den Lehrern empfohlen, die letzteren werden auch aufgefordert, die Kinder nach den Lehren der Ips zu behandeln. Schon manche sind so von katholischer Seite sozialistischen Ansichten zugeführt worden.

Um zum Schlusse noch ein Wort über das Werk von Allers zu sagen, so ist sehr zu loben, daß er offen für die katholische Weltanschauung eintritt und die radikaleren Hinzufügungen und Folgerungen, wie sie bei Adler und anderen Vertretern der Ips gewöhnlich sind, zurückweist. Da er aber an den wesentlicheren Gedanken der Ips festhält, wird sich unser Urteil über diese auch größtenteils auf sein Werk beziehen. Das Vorwort des Buches betont, daß seine Gedankengänge „letztlich in drei Fundamenten gründen: in der katholischen Weltanschauung, in dem philosophischen System der ‚*philosophia perennis*‘, in der Empirie der modernen Seelenforschung, insbesondere in der von dem Wiener Arzte Alfred Adler begründeten Lehre der Individualpsychologie“, und das Vorwort ist unterschrieben „Am Feste des hl. Thomas von Aquin, 7. März 1929.“ Das spricht deutlich die große Hochschätzung des Verfassers für die Philosophie des heiligen Thomas aus. Nur drängt sich der Wunsch auf, daß die philosophischen Darlegungen des Buches, die sehr zahlreich sind, tatsächlich etwas mehr Berührung und Vertrautheit mit der scholastischen Philosophie zeigen möchten. Sie sind zu sehr Eigenerzeugnis und lassen zumeist, so die Ausführungen über Charakter, Person, Handlung, Trieb, Erkenntnis des eigenen und fremden Ich und Charakters, über das Verhältnis von Leib und Seele, über Gewissen, Wille, Willensfreiheit, größere Klarheit und Richtigkeit erwünscht erscheinen; so wird z. B. die letztere so undurchsichtig dargestellt (36 ff.), daß man nicht mehr recht sehen kann, ob noch etwas davon übrig bleibt. Der Verfasser erzählt von sich: „Ich war einmal . . . ein begeisterter Anhänger der Psychoanalyse. Sie schien mir so einleuchtend und beweiskräftig, sie versprach, das Seelenleben einheitlich aufzubauen u. s. w.“¹⁾ Eine vertieftere Erkenntnis hat ihn veranlaßt, sie zu verlassen. Ohne Zweifel wird ihn eine weitere Vertiefung das Unzulängliche und Verfehlte der Ips noch deutlicher erkennen lassen und der Wahrheit näher bringen. —

¹⁾ Über Psychoanalyse. 16. Beiheft z. Monatsschrift f. Psychiatrie u. Neurologie (1922), 15.

Es ist gut und weise, ein offenes und empfängliches Auge zu haben für das Neue. Aber es ist auch eine Gepflogenheit der Weisheit, ihm nicht allzu rasch nachzugehen, sed probare spiritus, si ex Deo sint.

Wo lagen Sodoma und Gomorrha?

Von Leopold Fonck S. J., Wien.

1. Für die Lage von Sodoma und Gomorrha und ihrer Nachbarstädte Adama, Seboim und Segor gilt es heutzutage meistens als sicher oder doch höchst wahrscheinlich, daß wir sie am Süden des Toten Meeres zu suchen haben. Gelehrte Abhandlungen, wissenschaftliche Kommentare zu Gen 19, praktische Handbücher und Erklärungen der biblischen Geschichte, Pilgerführer durch das Heilige Land, biblische Wörterbücher sprechen sich mit seltener Einmütigkeit für diese Südlage aus. Es ist nicht nötig, Namen anzuführen. Jeder Katechet und wer immer sich mit der biblischen Geschichte in der Schule oder sonst zu beschäftigen hat, wird sich leicht von der Tatsache dieser fast allgemein gewordenen Übereinstimmung der gelehrten und praktischen Schrifterklärer überzeugen können. Jeder wird sich wohl auch gestehen müssen, daß er selber diese Meinung für ziemlich ausgemacht gehalten hat. Die entgegenstehende Ansicht mancher englischer Exegeten aus den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, die entschieden für die Nordlage eintraten, ist in der Öffentlichkeit, besonders außerhalb des englischen Sprachgebietes, fast ganz unbeachtet geblieben.

Die Gründe für die herrschende Anschauung werden nicht den Texten der Heiligen Schrift entnommen. Man stützt sich vielmehr auf die Aussagen eines Teiles der Traditionszeugen und auf gewisse moderne Hypothesen über die Entstehung des Toten Meeres und den Untergang der vier von den fünf Städten (Segor blieb verschont). Man denkt dabei gewöhnlich, im Anschluß an die von *Max Blanckenhorn* u. a. aufgestellten Theorien, an eine Erdbebenkatastrophe, mit der vielleicht vulkanische Eruptionen verbunden waren und durch die jene Orte von den Wassern des Salzmeeres bedeckt worden seien.

Es liegt auf der Hand, daß der heilige Text solchen Hypothesen wenig günstig ist und ihnen zum Teil auch geradezu widerspricht. Er weiß nichts von einem Erdbeben und noch viel weniger von einer Versenkung der